



FOTO: ISTOCK

VON MARTIN BEWERUNGE

**H**auchen. Rauschen. Wispern. Flüstern. Summen. Säuseln. Rascheln. Gluckern. Klicken. Platzen. Brummen. Brausen. Fiepen. Zischen. Zwitschern. Fauchen. Röhren. Knarren. Knattern. Scheppern. Kreischen. Klirren. Wummern. Dröhnen. Donnern. Krachen. Knallen – es gibt viele Bezeichnungen für das, was täglich an unsere Ohren dringt. Das Leben ist voller Geräusche. Ohne sie fänden wir uns schlecht zurecht, einige nehmen wir gar nicht mehr wahr, zu viele von ihnen können krank machen. Zwischen leise und laut liegt alles: Liebe und Gewalt. Schönheit und Schrecken. Macht und Schwäche. Rilke und Rock 'n' Roll. Wobei den größten Radau der Mensch macht.

In seinem neuen Buch „Die Welt ist laut – Eine Geschichte des Lärms“ erzählt der Historiker Kai-Ove Kessler, wie sich der Sound auf der Erde seit dem Urknall entwickelt hat. Der „Big Bang“, der am Anfang des Universums steht, dürfte allerdings geräuschlos ausgefallen sein, denn im luftleeren Weltraum überträgt sich Schall nun mal schlecht – auch wenn man uns weismachen will, dass es bei intergalaktischen Abenteuerfilmen extrem laut zugeht. Den vermutlich größten Knall bisher auf der Erde hat auch kein Mensch mitbekommen, dafür die Dinosaurier, als sich vor etwa 66 Millionen Jahren ein bis 15 Kilometer großer Asteroid mit 72.000 Kilometern pro Stunde in die Erde bohrte. Es war das letzte, was sie hörten.

Unsere frühesten Vorfahren bevorzugten noch das Lauschen – entweder, um

Beute zu machen, oder um nicht selbst zur Beute zu werden, wenngleich das Zerschlagen von Steinen zu scharfkantigen Splintern wohl durchaus schon deutlich vernehmbar war. Forscher fanden im 20. Jahrhundert bei Naturvölkern fernab jeder Zivilisation heraus, wie leise es einst gewesen sein muss: Die Mitglieder eines Stammes verständigten sich über beachtliche Entfernungen im Flüsterton. Schon der römische Schriftsteller Vergil versuchte vor 2000 Jahren sich vorzustellen, wie die Welt vor der Entstehung der ersten Imperien geklungen haben mag: „So war das Leben, das der goldene Saturn auf Erden führte: Die Menschheit hatte noch nicht das Schmettern des Kriegshorns gehört, noch nicht das Klirren des Schwertes auf dem harten Amboss.“

Dabei hatte Lärm von Anfang an mit Macht zu tun. Das Rollen des Donners, das Tosen eines Sturms, das Grollen eines Bebens schienen unerklärlich. So was wurde himmlischen Gewalten, strafenden Göttern zugeschrieben. Wenn Griechen oder Römer in eine Schlacht zogen, schlugen sie auf ihre Schilde. Die akustische Kampftaktik der Germanen bestand darin, ein vieltimmiges Gemurmel allmählich zum infernalisches Gebrüll zu steigern. „Es beginnt mit einem schwachen Summen, verstärkt sich dann allmählich, wie das Brausen der Meereswogen, die gegen Klippen branden“, berichtete der Historiker Amianus Marcellinus im 4. Jahrhundert. Bis weit in die Neuzeit begleiteten dumpfe Trommelschläge aufmarschierende Regimenter, um den Gegner einzuschüchtern oder zu überraschen.

Schon in den dicht besiedelten Metropolen der Antike ging es laut zu – und bereits damals war Lärmbelästigung ein Klassenproblem. Alles andere als stoisch ertrug der Philosoph Seneca (1 bis 65 n. Chr.) den Krach Roms: „Du bist aus Eisen oder taub, wenn unter so buntem und misstönendem Geschrei je deine Gedanken in Ordnung bleiben.“ Da war er nicht der Einzige, der litt. „Wie viele große und schöne Gedanken diese Peitschen schon aus der Welt geknallt haben“, beschwerte sich Jahrhunderte später der Philosoph Arthur Schopenhauer (1788 bis 1860). Gewissermaßen viel Lärm für nichts, um den Titel einer Shakespeare-Komödie leicht abzuhängen.

Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) versuchte, den Betrieb der Webstühle seines Nachbarn, des Leinenwebers Johann Heinrich, verbieten zu lassen, weil der Lärm den empfindsamen Universalgelehrten störte. Vergeblich.

# Achtung, laut!

Lärm begleitet den Menschen, seit es ihn gibt. Er selbst ist der größte Radaubruder. Ein Buch blättert nun seine Geschichte als Klangkulissee auf.

Lärmbelästigung ist übrigens bis heute der Hauptgrund für Krach mit dem Nachbarn. Und Heinrich Heine (1797 bis 1857) verfügte, er wolle auf gar keinen Fall auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise begraben werden, sondern auf dem Cimetière Montmartre, weil es dort ruhiger sei und er weniger gestört sein werde.

Natürlich hatten sie alle keine Ahnung davon, wie die Leute es später einmal krachen lassen würden. Ein Benzinrasenmäher erzeugt zwischen 70 und 80 Dezibel (dB) Lärm, ein Rockkonzert liegt bei etwa 110 dB, ein Düsenjet im Tiefflug kommt auf etwa 120 dB, während ein Feuerwerkskörper etwa 140 dB erreichen kann. Da liegt denn auch die Schmerzgrenze für die allermeisten. Zum Vergleich: Eine Unterhaltung schlägt mit etwa 50 bis 60 dB auf die Ohren, wobei schon diese Erhöhung um nur zehn dB eine Verdoppelung der Lautstärke ausmacht.

Im Mittelalter schrumpfen die Städte, vielerorts verschwinden sie ganz, und mit ihnen ihr geschäftiger Klang. Dann aber ertönt ein neuer Klang, und auch er hat mit Herrschaft zu tun: Es sind die Glocken der Kirchen, die im 6. Jahrhundert erstmals erwähnt werden. Auf den Burgen wird lautstark getafelt, die Nah-

rungsaufnahme gestaltet sich alles andere als dezent, höfische Tischsitten entwickeln sich erst später. Überhaupt ist die Neigung zum Lauten, Groben, Rüden zu jener Zeit verbreitet. Das 14. Jahrhundert wiederum ist ein Säkulum der akustischen Gegensätze. Die Vorläufer der ersten Kanonen werden abgefeuert, zugleich senkt sich über weite Landstriche Stille, die nicht Frieden bedeutet, sondern Grabruhe: Die Pest rafft ein Drittel der Bevölkerung in Europa dahin.

Gebrüll, Gejohle, Sprechchöre, Triumphschreie – so klingt die Revolution der Straße, die Ende des 18. Jahrhunderts die alten Ordnungen erschüttert, chaotisch verlaufen auch die ersten Sitzungen der Französischen Nationalversammlung. Die Nazis werden eineinhalb Jahrhunderte später die Errungenschaften der Demokratie ähnlich lautstark, aber straff durchorganisiert wieder kassieren – mit moderner Lautsprecher-technik, lärmenden Massenkundgebungen und „Sieg Heil“-Rufen. „Das Dritte Reich war auch eine akustische Diktatur und ordnete das Klangbild Deutschlands neu“, schreibt Kessler.

In ungeahnte Dimensionen indes wächst der Lärm, dem das englische Pa-

tent No. 913 vom 29. April 1769 zischend und fauchend Tür und Tor zur Moderne öffnet: James Watt (1736 bis 1819) hat die Dampfmaschine so weit perfektioniert, dass nun auch eine industrielle Revolution beginnt. Schon 1827 sorgt sich die Düsseldorfer Zeitung um das „Rauschen und Klappern“ der Dampfschiffe auf dem Rhein: Die Ergiebigkeit des Fischfangs habe bereits gelitten. Doch das ist nichts gegen den Krach, den die Arbeiter und ihre Familien bald in den Fabriken wie in den Mietskasernen zu ertragen hatten. Ende des 19. Jahrhunderts dokumentiert ein schottischer Arzt erstmals die dramatischen Gehörschäden von Stahlarbeitern. Und weil immer weniger Menschen dort wohnen, wo sie auch arbeiten, entstehen Pendlerströme und mit ihnen neuer Lärm, der durch die wachsende Motorisierung stetig anschwillt.

„Die Seuche der Zukunft wird der Lärm sein. Und die Menschheit wird den Lärm eines Tages ebenso bekämpfen müssen wie die Pest und die Cholera“, notiert der Mediziner Robert Koch (1843 bis 1910). In Deutschland gründet 1908 der Philosoph Theodor Lessing (1872 bis 1933) den ersten Anti-Lärm-Verein. Im selben Jahr bietet der Berliner Apotheker Maximilian Negwer (1872 bis 1943) seine „Ohropax Geräuschschützer“ erstmals an. Und doch wird das 20. Jahrhundert in Teilen das lauteste in der Geschichte der Menschheit. Vom apokalyptischen Krach zweier Weltkriege einmal abgesehen, kommt der Verkehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft nicht mehr zur Ruhe. Das Bewusstsein über die Schädlichkeit des Lärms freilich erwacht erst in den 70er-Jahren.

Inzwischen lässt sich sagen: Früher war nicht alles leiser. In den Büros klappern keine Schreibmaschinen, schrillen keine Telefone mehr. Es gibt Flüsterasphalt, elektrische Antriebe, strenge Arbeitsschutzvorgaben, Lärmkarten und Aktionspläne. Störgeräusche werden gedämmt – Ausnahmen wie die nervigen Laubbläser bestätigen die Regel. Lärmbelästigung passiert heute subtiler: Nachrichten und Musik in Dauerschleife, Klingeltöne, Werbejingles, laut telefonierende Zeitgenossen. Freiwillig an die akustische Schmerzgrenze gehen meist nur die Fans von Rockkonzerten. Ansonsten gilt: Wer nicht auf seine Ohren achtet, hat den Knall noch nicht gehört.

**Info** Kai-Ove Kessler: „Die Welt ist laut – Eine Geschichte des Lärms“, Rowohlt, 428 Seiten, 26 Euro

## INFO

### Noch mehr Lesestoff

#### Sonntagszeitung

Weitere Artikel erwarten Sie jedes Wochenende ab Samstagabend um 20.15 Uhr im digitalen Zeitungs-magazin „Der Sonntag“. Darin:



Wozu ist das Altern gut? Was passiert da in unserem Körper, und vor allem warum? Eine Wissenschaftlerin gibt Antworten. Und: Es gibt Nachwuchs bei den Seeadlern in Xanten.

Lesbar ist „Der Sonntag“ in der App „RP ePaper“ sowie online: [epaper.rp-online.de](http://epaper.rp-online.de)